



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Osterspiel von Muri**

**Ranke, Friedrich**

**Aarau, 1944**

III. Grundsätzliches zur Ausgabe.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67733)

in deutscher Sprache einem Laienpublikum verständlicher zu machen sucht; die Übersetzung ist formal sehr anspruchslos, eher handwerksmäßig als künstlerisch. — Ihm gegenüber steht das Osterspiel von Muri als ein in sich einheitliches deutsches Sprachkunstwerk und echtes Bühnenspiel da, das den im Stoff liegenden dramatischen Möglichkeiten nach allen Richtungen nachgeht, menschliches Leben und menschliche Typen in einer für die Zeit ungewöhnlichen Lebendigkeit Gestalt werden läßt und dabei doch den hohen Zweck des kirchlichen Festspiels erreicht: seine Zuhörer religiös zu erbauen, zu erschüttern und im Glauben an die Auferstehung des Erlösers zu festigen.

### III. Grundsätzliches zur Ausgabe.

Da der Text nur in der einen fast fehlerfreien Handschrift erhalten ist, die noch dazu vielleicht unter den Augen des Verfassers entstand (vgl. S. 9), kam für die Ausgabe nur der möglichst genaue Abdruck dieser Handschrift in Frage. Ich gebe sie daher mit allen mundartlichen und orthographischen Eigenheiten ihrer beiden Schreiber wieder,<sup>36</sup> verzichte z. B. auf die Unterscheidung der langen von den kurzen Vokalen und habe auch, um das Textbild dem des Originals möglichst anzugleichen, die Sprecherangaben an ihrer Stelle belassen. Dagegen habe ich, um zugleich doch einen möglichst bequem lesbaren Text zu liefern, normale Worttrennung (mit Vermerk in den Lesarten) und Satzzeichen eingeführt, den Eigennamen (nicht aber dem Zeilenbeginn) den großen Anfangsbuchstaben gegeben, die Abkürzungen (in Schrägdruck) aufgelöst,<sup>37</sup> offensichtliche Schreibfehler (in runden Klammern und mit Vermerk in

<sup>35</sup> Man vergleiche etwa das Trierer (Hartl Bd. 2 S. 48 ff.) oder das Wolfenbütteler Osterspiel (D. Schönemann, Der Sündenfall und die Marienklage, Hannover 1855 S. 149 ff.). — Zur ältesten Gestalt der deutschen Osterspiele s. besonders H. Rueff, Das rheinische Osterspiel (Göttingen 1925) S. 111.

<sup>36</sup> Mittelhochdeutsches ü und iu erscheint als ū oder v̄, beim ersten Schreiber iu auch einige Male als vi, mhd. uo und üe ohne Unterschied als ū oder v̄, mhd. ou und öu ebenso als o, ō oder (einmal) als v̄, mhd. œ als ō oder (seltener) als o. Andere großenteils mundartlich bedingte Züge der Orthographie sind S. 9 ff. zusammengestellt.

<sup>37</sup> An Abkürzungen im deutschen Text sind die besonders in alemannischen Handschriften beliebten *dc*, *wc*, *bc* (= *daz*, *waz*, *baz*) und das altertümliche *d'* = *de* bemerkenswert; in den lateinischen Sprecherangaben und einzelnen Wörtern erscheinen sehr viel stärkere Abkürzungen (*pil'* = *Pilatus*, *c'* = *custos*, *inst'* = *institor* u. dergl.), die Zahlenangaben in Ziffern (*j'*, *ij'* = *primus*, *secundus* usw.).

den Lesarten) berichtigt und die durch Buchbinderschere, Wurmfraß oder andere Zerstörung entstandenen Lücken und unlesbar gewordenen Stellen [in eckigen Klammern] soweit ergänzt, als mir die Ergänzung einigermaßen gesichert schien.<sup>38</sup> Wo mir keine Ergänzung gelang, bezeichnen Doppelpunkte möglichst genau, einfache Punkte ungefähr den Umfang der Lücke.

Die vom letzten Herausgeber Hartl gewählte Bezeichnung der Blattspalten der Handschrift mit den römischen Zahlen I bis VIII habe ich beibehalten und nur die neuen Fragmente an ihrem Platz eingefügt. Wo meine Verszählung dadurch von der Hartls abweicht, ist dessen Zählung rechts neben dem Text in Klammern vermerkt. In der Bezeichnung der Handschriftenstücke (links neben dem Text) unterscheide ich die alten Fragmente als „Blatt 1 und 2“ von den neuen, die als „Fragment I bis IV“ bezeichnet sind. — Unter dem Text stehen die buchstabengetreuen Lesarten der Handschrift ohne Sigle; ein B, Bae, H bezeichnet Lesungen oder Textbesserungsvorschläge der früheren Herausgeber Bartsch, Baechtold, Hartl. — Die Übersetzung, die ich auf Wunsch der Aargauischen Kantonsbibliothek beigegeben habe, will nur dem Verständnis des mhd. Textes dienen und beansprucht keinen Eigenwert; in der Wahl des Ausdrucks ist mir Helmut de Boors geübte Übersetzerkunst vielfach zuflatten gekommen.

---

<sup>38</sup> Die Ergänzungen in den alten Fragmenten stammen zum größten Teil von Karl Bartsch.